

Geschwister im Herrn!

Ein Vater hat Mühe, seinen kleinen Sohn zu beschäftigen. Der Junge kommt immer wieder zum Vater ins Arbeitszimmer, um etwas zu holen oder um zu spielen. Da fällt dem Vater etwas ein. In einer Zeitung hat er eine Weltkarte gesehen. Er zerreißt sie in viele Teile und lässt sie den Sohn wieder zusammensetzen. So hofft er, ihn längere Zeit zu beschäftigen. Doch es dauert gar nicht lange, da kommt der Sprössling und hat alles fertig zusammengesetzt. Erstaunt fragt der Vater, wie er das so schnell geschafft hat. Da sagt der Sohn: „Auf der Rückseite der Weltkarte ist ein Mensch abgebildet. Da habe ich zuerst den Menschen zusammengesetzt. Und als der Mensch wieder ganz war, war auch die Welt wieder in Ordnung.“

Wo der Mensch ist, ist auch die Welt ganz. Wo der Mensch zerrissen wird, ist auch die Welt zerrissen. Haltungen und Handlungen, durch die Menschen zerrissen werden und leiden hrten wir im Gleichnis Jesu aus dem heutigen Evangelium. Neid, Gier, Bosheit und Faulheit führen zu Prgeln und schlussendlich zum Mord. Die Pächter whnen den Eigentümer weit weg und sehen sich als die eigentlichen Herren. Für sie sind der Weinberg und seine Fruchte ihr Eigentum, für das sie nicht zu danken haben. Diese Selbstüberschätzung und fehlende Einsicht, wer der eigentliche Eigentümer ist und die damit einhergehende fehlende Dankbarkeit lässt Fruchte wachsen, die uns im Hals stecken bleiben, die zu Brutalität und Verbrechen führen und so die Welt zerreißen.



Schauen wir auf die wunderbare Dekoration zum Erntedanksonntag. Die Fruchte strahlen eine Schönheit und einen inneren Frieden aus. Sie liegen beieinander und streiten nicht; keine Frucht blht sich auf Kosten einer anderen auf, sie ergänzen sich, ergeben ein wunderbares, buntes und wohltuendes Ganzes. Ihre satten Farben tun unseren Augen wohl. Sie sind Sinnbild jener Fruchte, die unser Leben ganz machen. Sie schmecken wunderbar, stillen unseren Hunger, sind Abbild einer heilen Natur, von Gesundheit und der vollendeten Schöpfung. Dieses Arran-

gement lässt uns Früchte, Gemüse und Blumen sehen, die wortlos von der Schönheit der Welt und der Schöpfung sprechen. Diese Früchte und das Genießen dieser Früchte lassen uns zumindest für kurze Zeit all das aus dem Blickfeld verlieren, was uns durch das Gleichnis von den Pächtern im Weinberg erzählt wird. Diese Früchte lassen uns auf die andere Seite der Welt und der Menschen schauen, auf jene Seite, die uns gut tut und die wir für ein erfülltes Leben brauchen. Was die Nahrung betrifft leben wir – Gott sei Dank – in Überfluss. Aufgrund des Überflusses jedoch wird vieles allzu selbstverständlich. Viele kommen gar nicht mehr auf die Idee zu danken, denn schließlich ist ja der Handel da, um uns mit Lebensmittel zu versorgen. Aus dieser Haltung der Selbstverständlichkeit heraus wird viel Gemüse und Obst weggeworfen. Da fällt mir der Satz aus dem Evangelium ein: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden. Unsere Nahrungsmittel sind wie weggeworfene Steine. Sie sind aber unsere Ecksteine, denn ohne die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit bricht alles zusammen. Dass jeder genug zum Essen hat, ist ein unverzichtbarer Eckstein jeder Gesellschaft, und es ist deshalb ein Menschenrecht, selbst wenn viele in ihrer Selbstbezogenheit darauf vergessen und damit gleichgültig umgehen.



Der Erntedanksonntag ist kein Tag zum Moralisieren. Er ist vielmehr ein Tag fürs Danke sagen, dass wir diesen Eckstein im Gebäude unserer Gesellschaft fest verankert haben. Es ist ein Tag, an dem wir danken dürfen, dass es Menschen gibt, die sich immer stets aufs Neue dafür einsetzen, dass es gute Ernten gibt, dass uns Früchte zur Verfügung stehen, die uns schmecken und gut tun, die Gesundheit schenken und Kraft und Freude. Wir dürfen vor allem aber Gott danken, dass wir vor groben Unwetter und Katastrophen verschont geblieben sind, dass wir bei all den Gefahren der Natur immer wieder „auf die Butterseite fallen“. Es ist ein Segen der uns von Gott zukommt, und den wir nur dankbar annehmen dürfen. Wir dürfen ihm gegenüber dankbar sein ohne jene zu vergessen, die ohne Schuld hungern und denen durch Gier, Terror, Bosheit und politisches Kalkül vorenthalten wird, was sie zum Essen und Trinken brauchen. Solches erleben wir zurzeit in Somalia oder dem Sudan. Dort ist das Gleichnis der Pächter brutale und Tod bringende Gegenwart und offenbart eine Fratze des Menschseins, die das Böse erahnen lässt, zu dem Menschen fähig sind.

Max Frisch meint in seinem Tagebuch, es gebe leider keine Instanz und keine Behörde, die von uns jährlich eine Liste der Dankbarkeiten verlangt. Er stellt dann für sich und sein persönliches Leben eine lange Liste zusammen, wofür er danken möchte um gewappnet zu sein, falls jemand von ihm eine solche Liste plötzlich verlangen würde. Der heutige Tag ist für uns Gelegenheit, daheim eine Liste der Dankbarkeiten aufzuschreiben. Eine alte lateinische Weisheit sagt: „Verba volant, scripta manent! Worte verfliegen, Geschriebenes bleibt!“ Wer eine Liste der Dankbarkeiten aufsetzt, kann jederzeit darauf zurückgreifen. Er vergisst sie nicht, auch dann nicht, wenn vieles in uns innerlich und äußerlich zu zerreißen droht. Anhand einer Liste der Dankbarkeiten können wir vieles einordnen und an jenen Platz legen wo es hingehört. So können wir unsere Welt in Ordnung bringen und die Ganzheit erkennen, in der wir leben. Dieser Blick auf das Ganze heilt. Er lässt uns innerlich heil und gelassen werden und erinnert uns an den Jungen, der zu seinem Vater sagte: Wo der Mensch ganz ist, ist auch die Welt ganz. Der Mensch ist dort ganz, wo er erlebt, was Paulus in seinem Brief an die Philipper erinnert: Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht! Die Liste der Dankbarkeiten lässt uns wahrhaftig werden, liebenswert und lauter, weil sie einen weiten Blick schenkt, einen weiten Blick auf unser Leben, hin zum Schöpfer, dem wir heute für alles danken, was uns gut leben und was uns das Leben genießen lässt. Amen!